

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis 35 Pf. pr. Monat inkl. Beleglohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die ein-
spaltige Zeitzeile 10 Pf.
Die Reklamazeile 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis
10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 91.

Friedrichsdorf i. T., den 14. November 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die bestellten Dekreter können am Montag, den 16. November, vormittags von 9–12 Uhr in Empfang genommen werden.

Friedrichsdorf, den 14. November 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Die Hausbesitzer werden hiermit aufgefordert die Vertilgung der überwinterten Schnaken und Mücken in der nächsten Woche auszuführen.

Die Vertilgung erfolgt in der Weise, daß man in den Kellern, Schuppen und Ställen und sonstigen Schlupfwinkeln die Decken und Wände abkehrt und den Kehricht verbrennt, oder die an den Wänden und Decken der Keller pp. hängenden Schnaken und Mücken in vorsichtiger Weise mit Spiritusfäden (Stangen an den sich ein mit Spiritus getränkter Wattebausch befindet) abfängt.

Friedrichsdorf, den 14. November 1914.

Der Bürgermeister.
J. B.: Foucar.

Gefunden eine Uhr. Abzuholen auf dem Bürgermeisterrat.

Friedrichsdorf, den 14. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.
J. B.: Foucar.

Andere Bekanntmachungen.

In Gemäßheit des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914, sowie der vom Stellvertreter des Herrn Reichsanwalts erlassenen Bekanntmachung über Höchstpreise vom 28. Oktober 1914 wird hiermit für den Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher, nach Anhörung von Sachverständigen für den Obertaunuskreis mit Ausnahme der Stadt Bad Homburg v. d. H.

der Höchstpreis für beste außerlesene Speisekartoffeln

bis auf Weiteres festgesetzt auf:

6 Mk. für 100 kg (1 Malter) bei Abholung vom Lager des Produzenten,

7 Mk. für 100 kg (1 Malter) bei freier Anlieferung in die Wohnung des Käufers, sowie beim Verkauf auf dem Markt und in den Läden.

Im Kleinverkauf bis zu 10 kg ist der Preis auf höchstens **9 Pf.** für das kg ($4\frac{1}{2}$ Pfennig für das Pfund) zu berechnen.

Weigert sich ein Besitzer von Kartoffeln, sie trotz vorgegangener Aufforderung der zuständigen Ortspolizeibehörde zu den vorgenannten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist der Gemeindevorstand berechtigt, den gesamten Vorrat, soweit er nicht nachgewiesenermaßen für den eigenen Bedarf des Besitzers nötig ist, zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu verkaufen.

Ein Verstoß gegen die vorgenannten Bestimmungen, insbesondere auch eine Verheimlichung von Vorräten an Kartoffeln wird gemäß § 4 des Gesetzes vom 4. August 1914 mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk., oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 10. November 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 14. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Foucar.

Röppern, den 14. November 1914.

Der Bürgermeister.

Achtung

Unausgebildeter ausgehobener Landsturm!

Unausgebildete Landsturmpflichtige der „Infanterie“ der Jahrestlassen 1894, 1893, 1892, 1891 gelangen teilweise am 25. ds. Mts. zur Einstellung.

Arbeitslose, die ihre Einstellung wünschen, wollen sich bis spätestens zum 18. ds. Mts. schriftlich oder mündlich beim Bezirkskommando anmelden.

Königliches Bezirkskommando.

Höchst a. M.

nk Religiöse Betrachtung.

Matth. 22, 21. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Ist eigentlich im deutschen Land die Mahnung noch nötig: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist?“ Haben wir es unserem Kaiser nicht in diesen ersten vier Kriegsmontaten bewiesen, wie wir ihn lieben, wie wir ihm beigeistert folgen. Das deutsche Volk hat den alten Ruf seiner Treue bewahrt. Und doch: die schwerste Probe unserer Treue gegen Kaiser und Reich ist noch nicht von uns gefordert. Werden wir sie bestehen? Dem Kaiser gehört nicht nur unser Herz, sondern auch unser Gut. Auch das haben wir schon gegeben. Mehrere Milliarden hat Deutschland seinem Herrscher zu Füßen gelegt zur Durchführung des Krieges, den er nicht gewollt hat. Es ist wohl möglich, daß unsere Regierung neue Lasten auferlegen muß. Sollten wir sie verweigern? Sicherlich nicht! „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Kommt darum die Stunde neuer und schwerer Opfer, laßt uns der großen Zeit würdig sein und auf dem Altar des Vaterlandes es darbringen, was wir sind und haben.

Unser Blut gehört dem Kaiser. Wieviele haben es schon vergossen, Familienväter, die sich von Weib und Kind, blühende Jünglinge, die sich von der Braut, von den Eltern losgerissen haben. Sie haben erkannt, daß im Vaterlande die starken Wurzeln ihrer Kraft ruhen, daß sie ihm alles danken und darum alles schuldig sind. Für das deutsche Volk ist es selbstverständlich, daß sich seine Söhne nicht nur im Frieden für das Vaterlands Wohl und Ehre einsetzen, sondern, daß sie auch auf blutiger Wahlstatt bis in den Tod die Fehde bestehen.

Vaterlandsliebe ist wohl eine köstliche, aber noch keine christliche Tugend. Darum: „Gebt Gott, was Gottes ist! Bleibt denn noch etwas für ihn übrig? Vergiß nicht, daß alles, was du für König und Vaterland getan hast, dir zuvor von Gott gegeben wurde. Wenn du also all deinen Besitz, alles, was du lieb hast, darbringst für Deutschlands Sieg, so nimm es zuvor dankbar und demütig von deinem himmlischen Vater. Vergiß nicht, daß du selbst mit deiner eigenen Persönlichkeit ein Geschöpf der göttlichen Allmacht bist und also ihm zugehörst. Man soll auch in diesen schweren Zeiten an die göttliche Abstammung erkennen. „In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“ Ein besonderes Vorrecht derer, die göttlichen Geschlechts sind, ist es, daß sie alle Mächte, eigene und allgemeine, ihrem Gott bringen und an sein Herz legen. Gib ihm die Ehre und flehe ihn immer wieder für des Vaterlandes Sieg an! Schreibe ihn, wenn er errungen ist, nicht bloß unserer Tüchtigkeit zu! Sei auch gegen den Feind gerecht und milde und vergilt sein Fluchen mit Segen. Dann machst du als rechtes Kind dem himmlischen Vater Ehre.

Der Krieg.

Tagesbericht.

(W. B.) **Großes Hauptquartier**, 13. Nov., vorm. (Amtlich.) Am Hier-Abchnitt bei Neuport brachten unsere Marinetruppen dem Feinde schreckliche Verluste bei und machten 700 Franzosen zu Gefangenen. Bei gutfortschreitendem Angriff bei Ypern wurden 1100 Mann gefangen. Sämtliche französische Angriffe westlich und östlich Soissons wurden unter empfindlichen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze bei Gydikuhnen und südlich davon, östlich des Seenabschnittes, haben sich erneute Kämpfe entwickelt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

* **Wien**, 13. Nov. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: Im Norden ereignete sich gestern an der Front unserer Armee nichts von Bedeutung. In Tarnow, Jaslo und Krosno ist der Feind eingerückt.

Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen ist bis gestern auf 867 Offiziere und 92 727 Mann gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 13. Nov. (W. B.) Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der Feind setzt seinen Rückzug von Roceljeva und Baljevo gegen Osten fort. An der Save wurden Usce erstürmt und Belzin und Bonjani erreicht. Die feindliche Befestigungslinie Gomile-Druginje ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stalice sind erreicht worden. Die von Westen und

Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Baljevo herangekommen wobei speziell die südlichen Kolonnen in schwierigstem Terrain bewundernswürdige Leistungen vollführten.

* **Berlin**, 13. Nov. Die „Börs. Ztg.“ meldet aus dem Haag: Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche des „New York Herald“ aus Valparaiso, wonach es Admiral von Spee gelungen sei, durch Funkpruch die „Dresden“ und die „Leipzig“, die zur Auffuchung des englischen Hilfskreuzers „Otranto“ nach Talcuano gesandt waren, wieder mit seinem Geschwader, „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Rürnberg“, zu vereinigen, um der aus acht Schiffen bestehenden japanischen Flotte entgegenzufahren.

* **Wien**, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Bukarest: Das Gerücht, daß Rußland von Rumänien den Durchzug russischer Truppen durch Rumänien verlangt habe, wird von hiesigen unterrichteten Stellen bestritten. Sollte die Petersburger Regierung eine solche Forderung stellen, oder Rumänien irgend welche andere Maßnahmen zumuten, die gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Neutralität wären, dann würde dadurch eine durchaus neue Lage geschaffen sein und neue Entschlüsse der rumänischen Regierung würden notwendig werden.

* **W. B. Wien**, 13. Nov. (Nichtamtlich.) Die Reichspost meldet aus Sofia: Nach aus Risch eingetroffenen Nachrichten ist das serbische Hauptquartier in größter Eile von Baljewa nach Mladenowatz verlegt worden.

* **Petersburg**, 13. Nov. Aus Tokio verlautet, daß der japanische Kreuzer „Itaro“ (?) bei den Karolinen auf ein Riff aufgelaufen sei. Das Schiff soll verloren sein.

* **London**, 13. Nov. Der Ministerpräsident Asquith antwortete im Unterhause auf eine Anfrage nach der Höhe der Verluste der englischen Truppen, daß diese bis zum 31. Oktober ungefähr 57 000 Mann betragen. (Das mag der vierte Teil der nach Frankreich entsandten englischen Streitkräfte sein.)

Letzte Nachrichten.

(W. B.) **Großes Hauptquartier**, 14. Nov., vorm. (Amtlich.) Die Kämpfe in Westflandern dauern an. In den letzten Tagen behindert dort das regnerische und stürmische Wetter. Unser Angriff schreitet weiter langsam vorwärts. Südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen. Englische Angriffe westlich Lille wurden abgewiesen. Bei Berru-au-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argonnenwald nahmen unsere Angriffe einen guten Fortgang. Die Franzosen erlitten starke Verluste und ließen auch gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen genommen. Bei Soldau fiel noch keine Entscheidung. In der Gegend Bialowoc wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen. 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 14. November.

Verkauf 5% Kriegsanleihen durch die Nassauische Landesbank. Die Nassauische Landesbank hatte vor Kurzem mit dem Verkauf 5% Kriegsanleihen aus ihren eigenen großen Beständen begonnen, um diese auch nach Schluß der Zeichnung den breiten Schichten der Bevölkerung zugänglich zu machen. Der Absatz erfolgte anfangs zum Zeichnungskurs von 97,50% zuzüglich einer Provision von 15 vom Tausend. Um Spekulationen auszuschließen, war die Bestimmung getroffen, daß die Käufer sich einer einjährigen Sperre unterwerfen und die Papiere bei der Landesbank hinterlegen sollten. Im offenen Verkehr erzielen die 5% Kriegsanleihen aber bekanntlich seit längerer Zeit erheblich höhere Preise. Die Berliner Banken geben sie nicht unter 98,25% ab, Schuldbucheinträge erfolgen auch nur noch zu diesem Satz. Die Landesbank sah sich deshalb veranlaßt, den bisherigen Satz von 97,50% bis auf weiteres auf 98% zu erhöhen. Eine Provision wird nicht berechnet. Bezüglich der Sperrpflicht und der Hinterlegung verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Englisches Pech.

Es ist, als ob die ganze Weltordnung sich gegen England verschworen hätte! Wohin man auf Gottes Erdboden sieht — fast überall ergeben sich für John Bull Mißheiligkeiten über Mißheiligkeiten aus diesem Weltkrieg, den er doch so schlau und kühl berechnend gegen Deutschland angestiftet, und bei dem er sich so gewaltig verrecknet hat!

In Südafrika nimmt die Vorenerhebung einen Umfang und einen Ernst an, daß England mit gutem Grunde Angst haben muß, diese vor zwölf Jahren mit soviel Geld und Blut erlangte Kolonie wieder zu verlieren. Durch den Türkentrieg ist Ägypten gleichfalls aufs ärgste gefährdet, und wenn unter der erhobenen Fahne des Propheten der ganze Islam sich mit all seinem Fanatismus erhebt, so dürfte auch Indiens Zukunft als „britisches Kaiserreich“ sehr in Frage gestellt sein. Ferner kann auch die antirussische Entwicklung in Persien nicht ohne folgen-schwere Rückwirkungen bleiben, und die unvertretenen Schwierigkeiten in der Durchführung des englisch-japanischen Schurkenstreiches auf Kiautschou mit der immer noch drohenden Einmischung Chinas sind auch nicht geeignet, die Räte John Bulls zu verringern. Und schließlich macht ihm seine unvorsichtige Behandlung der neutralen Staaten in Schiffsangelegenheiten und Seerechtsfragen noch so viel Kopfschmerzen, daß er zurzeit wohl tatsächlich vor Angst nicht mehr recht weiß, wo ihm der Kopf steht.

Veneidenswert ist John Bull in all seinen Räten sicherlich nicht, aber es wäre eine krankhafte Schwäche, ihn auch nur einen Augenblick zu bedauern, denn er hat in häßlichem Neid und mit boshafter Hinterlist sich selbst die Suppe eingebracht, die er nun auch auslöffeln muß, auskosten bis zur letzten, bittersten Reize, denn „was der Mensch sät, das soll er ernten“. Es wäre gegen jede gerechte Weltordnung, sollte ihm auch nur im geringsten Böses mit Gutem vergolten werden.

Rundschau.

Deutschland.

1.) Jäh. Die Engländer sind die zähesten und tapfersten Feinde, die wir haben. Jeder einzelne Mann, der noch nicht gefangen ist, schießt ruhig weiter, und diese altgedienten Leute schießen gut. Beim Sturm, wenn Hurra gerufen wird, und alle Franzosen weglassen, wie wir das schon gewöhnt waren, bleibt der Engländer ruhig in seinem Graben. Die hinteren Gräben sind dann so sinnreich angelegt, daß, wenn die tapferen Kerle von uns, die den ersten Laufgraben überbrungen haben, weiterlaufen, sie in schweres Kreuzfeuer kommen. Reich war auch die Deute in den englischen Vorstellungen. Sie hatten Vorräte, die anscheinend auf Monate reichen konnten.

2.) Zahlungsverbot an englische und französische Firmen. In der Praxis sind Zweifel darüber aufgetaucht, wann an die Zweigniederlassung einer englischen oder französischen Firma Zahlungen geleistet werden dürfen, insbesondere, ob nicht schon Zahlungen verboten sind, wenn die Fabrikation im feindlichen Auslande erfolgt ist und das inländische Geschäft lediglich die ihm überfandten Waren vertreibt. Die Kellereien der Kaufmannschaft von Berlin haben auf eine Anfrage mitgeteilt, daß es nicht darauf ankomme, wo die Fabrikation stattfindet, sondern nur darauf, ob vom Inlande aus selbständig Geschäfte abgeschlossen werden. Ist dies der Fall (dazu genügt natürlich nicht, daß nur ein inländischer Agent tätig gewesen ist), so darf und muß an die inländische Zweigniederlassung gezahlt werden. Zahlungen an die Hauptniederlassung sind verboten.

3.) Moorkultur. Das Ausheben der feuchten Gräben, das Ausschaden des Moores und der Seggegrüfer ist den Russen jedenfalls nichts Ungeübtes. Im habeländischen Bruch, wo noch 200 000 Morgen zu Kartoffelacker und Gemüsegärtnereien umzuwandeln sind, arbeiten schon mehrere hundert Kriegsgefangene nach Angaben deutscher Vorarbeiten. Nach und nach soll ihre Zahl auf mehrere tausend erhöht werden.

Auf Besuch.

10.

Der Leutnant erreichte endlich mit seiner Patrouille, die, dem Winde entgegenmarschierend, nur langsam vorwärts kam, die beiden niedrigen langgestreckten Häuser und verteilte seine Leute so, daß drei derselben mit ihm an dem einen, die anderen drei mit dem Korporal an dem andern Gebäude Posten saßen.

Ein gewaltiges Rauschen machte hoch über ihren Häuptern aus dem Parke her sich hörbar, als Jäger die Gespensterjagd der fabelhaften wilden Jagd durch die in tiefe Nacht gehüllte Baumwelt.

Um sich nur ein wenig vor der Unbill des immer ärger tobenden Windes zu schützen, standen die Mannschaften beider Posten hart an die Mauer gedrückt in anbesonnenem Schweigen.

Es war eine sehr harte Prüfung, der sie sich ausgesetzt sahen.

Auch nicht einmal der Uhrschlag von den Stadttürmen kürzte ihnen die Zeit, denn jeder Ton verwehte ungehört im Winde.

Sie mochten in dieser höchst unerquicklichen Position ungefähr anderthalb Stunden ausgehalten haben, als ihnen in einer nur wenigen Sekunden dauernden Pause, die der heulende Wind in seinen furchterlichen Anstrengungen eintreten ließ, ein lebhaftes Geräusch, als werde ein schwerer Gegenstand oben an den Mauerrand geleitet, zu Ohr kam.

Leise besah der Leutnant, da dieses Geräusch an der Stelle hörbar ward, wo er mit seinen drei Mann

11) Bilanz. 11 englische Kreuzer sind durch die deutsche Flotte in den Grund gebohrt oder vernichtet worden. Eine Zahl, die freilich bei der riesigen Seemacht der Engländer nicht sehr ins Gewicht fällt, aber immerhin von erheblichen Einflüssen, namentlich auch in politischer und moralischer Beziehung, und zwar nicht nur auf England selbst, sondern auch auf die neutralen Staaten sein dürfte. Dazu kommt, daß die Engländer von dem Verluste eines einzigen Kriegsschiffes schmerzlicher betroffen werden, als durch den Verlust vieler seiner Söldnersoldaten.

— Offensiv. In Wahrheit war die Offensive niemals unterbrochen und das, was die Feinde als eine Offensive ihrer Truppen ausgaben, waren nur Gegenangriffe, um unser Vorgehen auf der Linie Ipern—Arras zu hemmen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz befinden sich die Dinge offenbar immer noch in der Entwicklung.



Die Angreifer sollen bei Tjingtau mehr Verluste gehabt haben, als die Besatzung ausmachte.

Europa.

1.) England. Das Kriessamt hat beschlossen, das Körpermaß für Rekruten von 5 Fuß 4 Zoll auf 5 Fuß 3 Zoll herabzusetzen, da die Rekrutierungsziffer der letzten zwei Wochen nicht befriedigte.

— England. Während in London der Ruf nach mehr Rekruten laut wird, schreit man in den Ausbildungslagern noch viel mehr nach Offizieren und Mannschaften. Auf 200 Mann, die ausgebildet werden, kommt ungefähr ein Offizier.

— Frankreich. Die Tatsache, daß Frankreich seine Reserven, die es besitzen soll, noch nicht auf die Linie gebracht hat, beweist den Mangel an Organisation im französischen Heere, der um so schwerer wiegt, als Frankreich auf eigenem Boden steht.

— Belgien. Die Rückkehr mittellose deutscher Flüchtlinge nach Belgien ist einstweilen in deren eigenem Interesse noch nicht erwünscht. Anträgen dieser Personen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt nach Belgien kann daher nicht entsprochen werden. Wer dahin zurückkehren will, muß dies bis auf weiteres auf eigene Gefahr und Kosten unternehmen.

— Österreich. In Serbien wurden die Höhen von Rifar, südlich von Sabac, nach vierstündigem verlustreichem Kampf erobert, hierdurch der rechte feindliche Flügel eingedrückt und zahlreiche Gefangene gemacht.

— Serbien. Die französische Regierung gewährte neuerdings einen Kredit von 50 Millionen Franken, die über Salonik bereits in Risch eingetroffen sind.

— Norwegen. Einem Bericht an den Außenminister zufolge ist die Ausfuhr von Cellulosefäbriken und Holzmasse

von den finnischen Häfen Raumo, Mäntyluoto und Ahtu erlaubt worden.

— Türkei. Aus Bagdad wird berichtet, daß sich zahlreiche muslimanische Indier und Afghanen als Kriegsfreiwillige melden. Mesopotamien besitze Getreidevorräte für fünf Jahre.

2.) Offensiv. Eine kurze Verlautbarung besagt nur, daß die Offensive der türkischen Truppen im Kaukasus trotz Schnee und Nebel fortbauert.

3.) Südafrika. Man meldet, daß der Aufstand unter den besten Elementen der holländischen Südafrikaner Anhang gewinnt. Delwet wird allgemein als großer Führer und Redner anerkannt, der sich zur Verteidigung der holländischen Kultur gegen deren Aufgehen in den britischen Imperialismus erhoben hat.

Asien.

4.) China. Die Regierung hat auch die Getreideausfuhr nach den russischen Gebieten unterzagt. Die Behörden haben demzufolge die Ausfuhr nach Charkow gesperrt. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Petersburg als auch in Tokio entschiedene Schritte zu unternehmen gedenke.



Enver Pascha
Generalissimo d. türkischen Armee

Aus aller Welt.

5.) Bern. Das deutsche Konsulat in Bern steht in Unterhandlung mit Winterkurorten des Berner Oberlandes wegen Aufnahme verwundeter deutscher Offiziere.

— Verdun. Alle Flüchtlinge werden aus Verdun und Umgebung entfernt. Die Stadtbewölkerung ist von 18 000 auf 2000 Personen herabgesunken.

6.) Paris. Bei Albert verbrannten die Franzosen haufenweise ihre Toten, weil es ihnen nicht möglich war, Massengräber aufzufinden.

— Kristiania. In Kristiania hat sich ein Fall von schwarzen Pocken ereignet und zwar erkrankte ein aus Russland heimgekehrter norwegischer Schiffskapitän. Die Stadt hat sofort strengste Maßregeln getroffen. Gleichzeitig greift dort eine Typhusepidemie um sich.

Kleine Chronik.

7.) Verbrannt. Auf einer unserer Seestationen war ein neuer Doppeldecker eingetroffen, der von einem Marineflieger ausprobiert wurde. Nach kurzem Anlauf erhob sich das Flugzeug aus dem Wasser und flog bis in 1500 Meter Höhe. Die Zuschauer sahen plötzlich, wie der Apparat in dieser Höhe zu wanken anfing. Eine Stichflamme, die von Sekunde zu Sekunde größer wurde, erschien am Berggager und bald standen die beiden oberen Tragflächen in hellen Flammen. Vom Lande aus schickte man sofort ein Motorboot aus, weil der Absturz jeden Augenblick eintreten mußte. Da neigte sich auch schon der Doppeldecker nach vorn und kante senkrecht in die Tiefe. Der kühne Flieger war in dem Flammenschein und dem Qualm

Für den Ergriffenen war stilles Fügen in diese gleichsam vom Nachthimmel auf ihn gefallene Schicksalsfalte das einzig ratzame Mittel, besonders da er kein Gegenwehr leisten konnte, denn um seine Hände um dem Durchreißen an den beiden zu seiner Niederfahrt dienenden Seilen zu bewahren, hatte er sie mit Tüchern umwunden.

Senkrecht der Mauer wurde, da unter dem tausendfältigen Winde kein Laut von ihm zu hören war, die Leiter aufgerichtet und dadurch die mittlere Schlingen an deren Langhängen befestigten Seilen in die Höhe und über den Mauerrand zurückgezogen.

Mittels eines um jeden seiner Arme gelegten Strickes, dessen Ende sich in den Händen der Soldaten befand, wurde der Gefangene auf demselben Wege, den die Patrouille hierhergenommen, forttransportiert.

Der feste Tritt der Soldaten, welche sehr eilig im Geschwindschritt marschierten, blieb unhörbar unter dem gewaltigen Rauschen des Windes und seinem vielstimmigen Geheul über die Felser hin.

Mit Anbruch des Morgens hatte sich der Wind gelegt, und die schweren dunklen Wolkennassen, welche dem folgenden Tage das läble Prognostikon eines sehr regenreichen gestell hatten, waren mit ihm verschwunden, dafür war aber bis in die neunte Morgenstunde ein grauer Nebelschleier zurückgeblieben, den jedoch die Sonne mit siegesstrahlendem Antlitze durchbrach. Sie goß über das reizende Elbtal die Hülle ihrer Glorie.

Die Frau Castellani saß beim Morgentkaffee so still

des ausbrennenden Benzins überhaupt nicht zu sehen. Noch einmal bäumte sich der jäh abstürzende Apparat auf, drehte sich wie ein Windmühlensflügel um sich selbst, dann nahmen die Wellen zischend den brennenden Apparat auf. Fünf Minuten später kam das Rettungsboot angerast. Es gelang ihm, den Flieger, der sich trotz seiner furchterlichen Brandwunden im Wasser aus dem Apparat herausgearbeitet und schwimmend sich seiner schweren Lederjacke und der Wollweste entledigt hatte, in das Boot zu ziehen und zu retten.

)(**Geschont.** Man hatte sich in den französischen Zeitungen viel mit der Frage beschäftigt, wo sich die geistes- franke Witwe des in Mexiko erschossenen Kaisers Maximilian befinde, die seit Jahren das Schloß Vouchont in der Nähe von Brüssel bewohnte. Jetzt ist festgestellt worden, daß die deutsche Heeresleitung bei der Befreiung dieses Teiles Belgiens ausdrücklich Befehl gegeben hat, das Schloß zu schonen. Man hatte über dem Schlosse die österreichische Fahne gehißt. Kaiserin Charlotte ist so von den Kriegs- ereignissen völlig verschont geblieben. Sie weilt gegen- wärtig noch im Schlosse.

)(**Pflicht.** Landwirte versäumt nicht, soweit ihr euren Betrieb aufrecht erhalten könnt, auch die Industrie für die Zukunft leistungsfähig zu erhalten. Ergänzt eure Maschinen und Geräte gerade jetzt zu günstigen Bedingungen und laßt Verbesserungen und Instandsetzungen an vorhan- denen Sachen ausführen.

)(**Verbrannt.** In Albert verbrannten 1200 Menschen. Beim ersten Angriff des Städtchens fielen etwa 200 Häuser den Flammen zum Opfer. Da niemand die Wscharbeiten vornehmen konnte, blieb von den in Brand gesetzten Hän- fern nichts mehr übrig.

)(**Mangel.** Der Krieg hat die meisten Tierärzte zur Fahne gerufen. Da macht sich schon auf dem Lande, wo die Tierärzte auch in Friedenszeiten oft rar sind, ein Mangel an Tierärzten fühlbar, der sich aber durch die Selbsthilfe bei Tierkrankheiten notgedrungen abhelfen läßt. Jeder Landwirt sollte jetzt Tierarzneibücher hervorholen oder anschaffen und fleißig studieren, damit er in Krank- heitsfällen nicht ratlos dasteht. Landwirtschastliche Ver- eine sollten Vorträge über Viehkrankheiten halten lassen. Am besten wäre es aber, wenn die Vereine einen „Heil- kundigen“, Schäfer, Schmied, Landwirt, gewinnen würden, der nach besten Kräften in Viehnöten Rat und Hilfe leistet. Doch Krankheiten verhüten, ist leichter, als Krankheiten heilen, sagt das Sprichwort, und es verdient in Kriegs- zeiten die größte Beachtung. Jedermann sollte bei der Fütterung und Pflege des Viehes darauf Bedacht nehmen, daß es gesund bleibt.

)(**Biegsam.** In Brasilien gibt es eine Sandsteinart, den Jacolumite, den man, wenn in dünne Tafeln zer- schnitten, biegen kann.

)(**Vernichtet.** Im Jahre 250 vor Chr. betrug die Gesamtzahl der Bücherrollen in der berühmten Bibliothek zu Alexandria circa 400 000. Alle diese gingen bei der Belagerung der Stadt durch Julius Cäsar bei einer Feuer- brunst zugrunde.

)(**Tauchboot.** Wie man erfährt, beendet das amerikan. Marineministerium die Vorstudien zu einem neuen Tauch- boottyp, der größer sein soll, als alle bisherigen. Das Tauchboot wird 300 Fuß lang sein, einen Aktionsradius von 3500 Meilen sowie eine Geschwindigkeit von 21 Knoten besitzen. Die Kosten werden mit fünf Millionen Mark angegeben.

)(**Gabelhaft.** In Paris will sich ein belaischer Soldat befinden, der allein eine Batterie schwerer Artillerie ver- nichtet, nicht weniger als 43 Artilleristen getötet, eine Fahne erobert, den Husaren-Obersten Hölle verbundet und, damit noch nicht zufrieden, 40 Gefangene gemacht habe. Der Berichtserstatter meldet, daß der Held nach Paris ge- kommen sei, um sich auszuruhen. (Man wird dies ver- stehen können.)

)(**Hübsch.** Ein Genrebild, das die Gutmütigkeit der deutschen Truppen kennzeichnet, schildert Bernois in sei- nem Tagebuch von der Belagerung von Paris. Da heißt es unterm 12. Januar: „Unsere Leute sind gar nicht dazu angetan, auch ihrerseits den Krieg a l'outrance zu führen;

sie sind zu gutmütig, wie beispielsweise folgender Fall be- weist: Dicht vor den Vorposten wird ein großer Wein- keller entdeckt. Die zunächst befindlichen Truppen räumen seinen Inhalt auf; aber das Lager ist so groß, daß sie es nicht vollständig leeren können. Was geschieht? Sie win- ken den französischen Vorposten; diese legen die Gewehre zusammen, kommen heran und schleppen den Rest des Weines fort, den unsere Leute ihnen überdies aus dem Keller herausholen. Zum Exekutor passen unsere Leute nicht.“

)(**Ungewöhnlich.** Es zeigte Dr. Brettner ein Stock- gewehr, das von einem deutschen Wehrmann auf einem Gefechtsfeld im nördlichen Frankreich gefunden wurde. Es ist ein laderter Stock mit abschraubbarem Griff. Eine ringförmige Apparatur mit Federvorrichtung dient zum Abfeuern der Patrone. Einen besonders unangenehmen Eindruck hinterließ ein englisches „Seglermesser“, mit dem die englischen Offiziere bewaffnet sind. Es hat einen langen starken Dorn, der tief in den Körper eindringen kann und dadurch leicht Herz, Lunge oder Eingeweide verletzt.

Gerichtssaal.

)(**Strafe.** Besonders scharf war die deutsche Re- gierung gegen die belgischen Kolportage verbotener Zei- tungen vorgegangen, die trotz strengstem Verbot von drau- ßen französische und belgische, englische und holländische Zei- tungen einschmuggelten und mit hohem Profit absetzten. Kürzlich wollten nun zwei deutsche Kriminalschubleute einen solchen Zeitungsverkäufer verhaften. Dabei wurden sie von zwei belgischen Schubleuten angegriffen, und ein ihnen zu Hilfe geeilter deutscher Soldat wurde von der Menge vor die Brust gestoßen und mit dem Messer bedroht. In einem regelrechten Kriegsgerichtsverfahren, bei dem ein belgischer Auditor seines Amtes waltete, wurden die beiden Schubleute zu fünf und drei Jahren Gefängnis verurteilt. Und wegen des Angriffes gegen den deutschen Soldaten wurde der Stadt Brüssel eine Kriegskontribution von fünf Millionen Frank aufgelegt. Das ist hart, es war aber not-wendig. Die Polizei ist der Art, auf dem die deutsche Ver- waltung in Brüssel sitzt. Und den soll man nicht abjagen.

Vermischtes.

(1) **Der Turko.** In der Champagne, wo die feindlichen Schützen in ihren Gräben sich oft bis auf 400 Meter gegenüber liegen, hatte ein deutsches Regiment einen starken Trupp Turkos in ihrer Nähe. Bei den verhältnismäßig kalten Nächten, die schon unsere Feldgrauen empfindlich spüren, konnte man wahrnehmen, wie die schwarze Wunde ganz entsehrlich unter der Kälte litt. Um sich genau von den Zuständen bei den schwarzen „Kollegen“ zu überzeu- gen, fing man sich einen Turko ein. Er hatte nichts weiter am Weibe als eine Art Drillschode und dünne, zerrissene Hosen; Unterwäsche gab es bei ihm nicht, nicht einmal ein Hemd! Als Kopfbedeckung diente ihm der übliche Turban. Der Turko sah verschminkt aus und erklärte ge- fangs durch Zeichen, daß er keine lebende Sprache verstehe. Aber als man ihm einen Revolver auf die Brust setzte, fing er schließlich auf französisch zu erzählen an, daß man ihm kaum folgen konnte. Es ergab sich, daß in ihren Schützengräben schon lange der Hunger herrschte. Das Essen, das von der Militärbehörde eigentlich für sie be- stimmt wurde, wurde der flüchtigen, französischen Zivilbevölkerung gegeben, die aus den Dörfern geflohen war und ihr Vieh und die ganze Ernte den Deutschen überlassen hatte. Sie selbst suchten sich ihre Nahrung größtenteils auf den Fel- dern. Beim Erwähnen des deutschen Sturmangriffes mit seinem brausendem Hurra fing der schwarze Burche zu zittern an; er erklärte auch, daß die französische Kavallerie unter der sich auch Abteilungen farbiger Wäffereiter be- fanden, keine Attake der deutschen Kavallerie annähme. Zuletzt verriet der ganz geprüdlich gewordene Schwarze, daß sein Regiment bereits am 20. Juli, also lange vor unserer Mobilmachung, von Algier eingeschifft worden war. Man zeigte ihm dann die fast uneinnehmbar angelegten deutschen Schützengräben, die eigene gute Verpflegung und

warne Bekleidung, wobei der halbnaakte Schwarze liebtosend die dicken wollenen Unterjacken der Feldgrauen streichelte, und ließ ihn zu seinem Bedauern wieder laufen.

(2) **Gräulein.** Wenn wir wiederkommen, heiraten wir! Dieses Versprechen gab ein Landsturmann auf dem Bahn- hofe in Camenz einer Pflegerin, die dort Liebesgaben an einen durchfahrenden Landsturmann transport verteilte. „Na, wollen mal sehen, ob Sie Wort halten,“ gab die Pflegerin lächelnd zur Antwort. Große Augen machte der brave Landsturmann, als ihm kurz darauf die Leiterin der Ver- pflegungsstation zuflüsterte: „Das war ja die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen!“ Sein Wort kann ja nun der brave Landsturmann nicht wahr machen; denn die Frau Prinzessin kann er nicht heiraten, aber einen guten Blick hat er doch gehabt, als er seine Augen auf die anmutige Krankenpflegerin warf, die ihm darüber nicht böse war. Hoffentlich führt ihn ein gütiges Geschick nach Beendigung des Feldzuges wieder gesund in die Heimat zurück; es dürfte ihm bei seinem Scharfblick dann nicht fehlen, das Glück zu finden, das er sich wünscht — seine Prinzessin fürs Leben.

Haus und Hof.

(1) **Aepfelschalen.** Auf der Straße und im Haus werden meistens achtlos die Schalen der Aepfel unbeachtet weggewor- fen; das ist aber jammerlich und bedeutet eine Ver- schwendung. Nicht nur jetzt, wo Sparsamkeit mit Nah- rungsmitteln besonders am Plage ist, sondern für alle Zeiten mache man es sich zur Aufgabe, die Aepfelschalen aufzuheben. Wenn die meisten wüßten, wie gehaltvoll an Nährstoffen gerade dieser sogenannte Abfall ist, dann brach- ten sie nicht den so teuren russischen oder sinesischen Tee zu kaufen. Während der Pflanzentee nur den Wert eines anregenden Genußmittels hat und schwachnervigen Men- schen keineswegs bestimmt ist, besitzen wir in dem aus Aepfelschalen zubereiteten Tee ein nährwertiges, außer- ordentlich gesundes und zugleich wohlschmeckendes Getränk. So z. B. wirkt dieser Tee — abends genossen — sehr beruhigend und stärkend auf die Nerven und bringt gesunden Schlaf. Die Zubereitung des Tees ist höchst einfach. Die Aepfelschalen (auch das Kerngehäuse der Aepfel ist in gleicher Weise verwendbar) werden zweckmäßig entweder auf dem Zimmerofen mittels eines Kuchenbleches oder im Back- ofen des Küchenherdes getrocknet und leicht angeröstet. So- dann tut man diese getrockneten und in kleine Stücken zerschnittenen zerbrochenen Teile in einen Papierbeutel oder in ein leinernes Säckchen und hängt sie an einem trockenen Ort auf; letzterer muß deshalb trocken sein, weil die Scha- len leicht Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehen und dadurch an Güte einbüßen. Zur Vereitung einer Tasse Tee setzt man einen viertel Liter Wasser mit zwei ge- häuften Teelöffeln Aepfelschalen aufs Feuer bis zum Kochen und läßt dann den Trank im bedeckten Gefäß noch einige Minuten ziehen. Alsdann gießt man den nun fertigen Tee durch ein Sieb und süßt ihn mit Zucker nach Be- lieben. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es namentlich für solche, die zurzeit Angehörige im Heeresdienst haben, sehr empfiehlt, die zur Aufbewahrung geschickerten, gerade für den Postversand sehr geeigneten, leicht wiegenden, zer- kleinerten Aepfelschalen hinauszuschicken. Bei der rauhen Jahreszeit wird der heiße, würzige Tee, der sich schnell herrichten läßt, unter Zufug einiger Stücken Würfelzucker ganz gewiß eine willkommene Gabe dem Soldaten sein.

(2) **Weichschalig.** Es ist eine bekannte Tatsache, daß Hühner, besonders junge, eine förmliche Leidenschaft für ein bestimmtes Huhn empfinden und dieses unaussprechlich beun- ruhigen. Durch den hierdurch verursachten Ueberreiz fühlt sich die Henne gedrungen, das Ei vor Erlangung seiner vollständigen Reife von sich zu geben. Besonders tritt dieser Fall öfters bei Hennen mit starkem Fettansatz ein. Sind einem Hahn 8 bis 12 Hühner zugeeilt und haben dieselben genügende Freiheit, so ist dieser Fall ein höchst seltener; anders dagegen in abgeschlossenen Räumlichkeiten, wo außer dem einen Hahn, wie man nicht selten findet, nur 2 bis 3 Hühner zugeeilt sind. Durch Absonderung der Geschlechter wird hier dem Uebel sicher abgeholfen.

in ihrer Stube, als haben sich ihre Gedanken in die gleimlich mitleidigen Zustände der Zeit vertieft.

Trotz alledem war sie ungewöhnlich geputzt. Ein pfirsichblütenfarbiger, sehr weicher und bauschiger seidener Rock, ein blauesidene enganliegendes Mieder mit kur- zen Ärmeln und einer sehr langen Schleppe, ein schnee- weißes Bruststück von Rüll mit ebenso reichem Spitzen- besatz wie die Miederärmel, das als eine zierlich ge- steckte Draperie den Busen verhüllte, und eine ganz aus- gezeichnete Dormeuse, die ihrem Kopfe das Ansehen einer umfangreichen Bastion verlieh, auf der zwei breite blau- seidene Schleifen wie ein paar Maultierohren sich erhoben und mit dem unter dem Kinn zusammengeordneten gleich- farbigen Bindebände correspondierten — alles dies ver- schönte heute das Äußere Frau Mariamens.

Vorzüglich die Dormeuse, ein Haubenungeheuer da- maliger Zeit erweckte bei ihr, die ihre Mäde auf den ihr gegenüberhängenden Spiegel gerichtet hielt, sichtbares Wohlgefallen.

Sie erinnerte sich an die Zeit ihrer Kammerjung- ferschaft, wo sie in Verfertigung von dieser Putzgegen- ständen für ihre gnädigste Gräfin eine Dame, welche den Ton im Hofkreise anzugeben pflegte, excelliert hatte, und gestand sichs mit vielem Vergnügen zu, daß die Dormeuse, welche sie heute trug, ein wahnschafes Mei- sterstück ihrer Kunstfertigkeit sei.

Und dabei, während sie hin und wieder einen Schluck Kaffee und einen Witten Zwieback genoss, lebte in ihrem Herzen die stille Hoffnung auf das Wiedersehen des Berliner Musikanten wie eine von Zauberkräften empor- getriebene Mäde auf.

„Es ist wirklich eine Feindseligkeit des Schicksals, daß es uns solche wichtige Momente in unserem Leben, wie meine geistige Begegnung mit dem Herrn Friz, nicht vierundzwanzig Stunden voraus ahnen läßt, damit man sich doch respektabel dazu ankleiden könnte“, sprach sie dann etwas untwisch vor sich hin.

„Was muß der Mann von mir gedacht haben, als er mich in dem schon etwas verschlossenen apfelgrünen Rocke und der Vils-Contouche sah! Schändlich! Just wenn man Epoche machen kann und auch will, steht man wie ein Mädenbübel da.“

Diese sie in ärgerliche Stimmung versetzende Betrach- tung über die Rücksichtslosigkeit und Tücke des Schicksals in solchen delikaten Angelegenheiten erlitt sofort eine Ableitung auf ganz andere Gedanken, denn durch die Stille des sonnendurchleuchteten Morgens wurden vom Palais drüben Plündernde hörbar.

Frau Mariamne sprang wie elektrisiert auf, öffnete das Fenster und horchte hinaus.

Ob es der Herr Friz sei, der die Klautuse so schön blies? Dieser Gedanke beschäftigte sie ausschließ- lich.

Die mit großer Virtuosität geblasenen Passagen klangen so rein und glodenfoll ihr in's Ohr, daß sie ganz und gar ihr Frizstück vergaß, und als der Unsichtbare die prächtige Fantasie, die er seinem Instrumente entlockt hatte, endlich schweigen ließ, hielt sich die mit einer gleichsam andächtigen Hingebung Lauschende überzeugt, nur ein Räubler, wie Herr Friz einer sei, könne der Schöpfer dieses melodischen Venußes gewesen sein, ob-

wohl sie nicht die geringste Berechtigung für diese An- nahme hätte geltend machen können.

Die Frau Castellani gehörte zu denen ihres Ge- schlechtes, welche einen großen Fond von Reizbarkeit im Gemüte tragen und dadurch leicht zu Selbsttäuschungen verführt werden.

Ihre hübsche jugendliche Erscheinung war die Ur- sache gewesen, daß selbst Kavaliere, die im gräflich Mo- dachnischen Hause viel verkehrten, es nicht verschmäht hatten, ihr, natürlich unter dem Deckmantel des Ge- heimnisses die Cour zu machen.

Ihre zwölfsährige Ehe gehörte zwar zu den fried- lichen, wenn auch nicht zu denen, wo wirklich beide Gatten sich durcheinander beglückt fühlen.

Ihr Mann war ein Vielschwäger, und die Ueber- zeugung Mariamens, daß ihm Selbstachtung fehle, weil seine Verheiratung mit ihr nur ein Ergebnis des Eigen- nuzes sein konnte, da er in ihr einen beständigen Rich- halt in der Gunst der Frau Gräfin sah, ließ ihr seinen Tod nicht sehr zu Herzen gehen.

Sie fühlte keinen Antrieß in sich, Witwe zu bleiben, und Herrn Rehemia Drill's unterwürfige Verehrung für ihre Person hatte die beste Aussicht, sie zur Verbindung mit ihm zu gewinnen, obwohl für sie etwas Verlegenbes in dem Bewußtsein lag, daß der Mann mit der stam- men Schenkeln die Hoffnung auf den mit ihrer Hand zugleich zu erhaltenden Castellansposten als einen zu- weilen sich verrätenden Hintergedanken in sich trug.

(Fortsetzung folgt.)

Köppern, den 14. November.

§ Reservelazarett Hüttenmühle-Neufeld. Die Stadt Frankfurt hat dem Roten Kreuz das Landhaus V der Köpperner Anstalten als Reservelazarett für Nervenkranke zur Verfügung gestellt. Landhaus V ist mit 40-50 Betten ausgerüstet, wovon 28 bereits belegt sind. Weitere verwundete und erholungsbedürftige Krieger treffen täglich ein. Die bereits anwesenden Soldaten fühlen sich in der ruhigen schönen Gegend bei guter und fachverständiger Pflege außerordentlich wohl.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Noch bis heute unentschieden — tobt der Kampf in Ost und West, — ob sich gleich für unsre Fahnen — schon Erfolg erhoffen läßt. — Langsam zwar doch unaufhörlich — rücken wir im Westen vor, — wo der Franzmann jetzt seit Wochen — täglich an Terrain verlor. — Frankreichs Truppen, liest man ständig, — sind am Ende ihrer Kraft, — weil der kalte Winter ihnen — gar zuviel Beschwerden schafft, — die für unser eig'nes Heer — noch nicht fühlbar allzusehr. — Denn die braven deutschen Truppen — achten Frost und Kälte nicht, — wenn sie gegen Englands Scharen — wütend auf den Kampf verpicht, — wenn sie Jündern und Zuanen, — die der Franzmann vorgeschickt, — zeigen können, daß die Rechnung — wieder einmal nicht geglikt, — daß wir höchstens allen diesen — gegen uns geschleppten Scharen — einen Rückweg in die Heimat — gleich für alle Zeit ersparen, — und daß alle diese Horden — sich

für Frankreich selber mordern, — ohne daß man in Paris — je dafür erkenntlich ist. — — Unterdes im Oriente — regt sich kraftvoll die Türkei, — allerorten gährt der Aufruhr — gegen Englands Tyrannei. — Englands Herrschaft auf der Erde — wackelt täglich mehr und mehr, — an Erfolg in diesem Kriege — glaubt es längst schon selbst nicht mehr. — — Schmerzlich war die Trauerkunde, — daß im Osten Tsingtau fiel, wenig Ehre war für Japan — wohl bei solchem Kriegesspiel. — Tapfer bis zur letzten Stunde — wehrte sich die kleine Schar, — bis das Heer der Widersacher — zehn-fach überlegen war. — Sicherlich wird nicht zu lange — Japan sich des Raubs erfreuen, — und vielleicht in kurzer Zeit schon — sieht man auch in Tokio ein, — daß dem Tod verfallen ist, — wer aus Englands Schlüssel ist.

Walter-Walter.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Freiwillige Feuerwehr. Montag, den 16. November d. J., abends 9 Uhr findet bei Kamerad Ziegenhain eine Hauptversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 15. November 1914.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst

10¹/₂ h: Ecole du dimanche.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Mittwoch, den 18. November (Buß- und Betttag).

9¹/₂ Uhr: Gemeinschaftlicher deutscher Gottesdienst.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr Jugendverein.

Freitag, abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 15. November 1914.

9¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abends 8¹/₂ Uhr: Jungfrauen-Verein.

Mittwoch und Donnerstag je Abends

8¹/₂ Uhr Gebetsversammlungen.

Rath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 15. November 1914.

9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

23. Sonntag n. Trinitatis, den 15. November.

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

Darauf Kinder-Gottesdienst.

Mittwoch, den 18. November (Buß- und Betttag).

9¹/₂ Uhr: Gottesdienst.

8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Spitzenwäsche

Stickereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. November im schweren Kampfe bei Roye mein einzig innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Enkelsohn, Schwager und Neffe

Willy Rühl

einj. Gefreiter des Füsilier-Regt. Nr. 80, 9. Komp.

im 25. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

I. d. N. Lehrer Rühl Wwe.

Köppern, den 13. November 1914.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass von dem Liebsten was man hat,
Muss scheiden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 31. Oktober auf Frankreichs Erde unser unvergesslicher Sohn, Bräutigam, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Lehrer Heinrich See

Unter-Offizier der Reserve im Inf.-Regt. Nr. 60, 5. Komp.

im 22. Lebensjahre.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Familie Ludwig Ph. See,

„ Lehrer Bender.

Köppern — Seulberg, den 14. November 1914.

Kriegerverein Köppern i. T.



Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht mitzuteilen, daß unser lieber Kamerad, der Steiger

Wilhelm Fey

Unteroffiz. der Reserve — Regt. 116, 7. Comp.
Ritter des Eisernen Kreuzes

am 21. Oktober in Lille den Heldentod fürs Vaterland starb. — Wir betrauern in ihm einen treuen, ehrenwerten Kameraden und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen des Vereins

Köppern, den 14. Nov. 1914.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich unseres schweren Verlustes sagen wir auf diesem Wege unseren innigen Dank.

Familie Johann Netter.

Friedrichsdorf, 14. November 1914.

Zur Uebernahme von
Gartenarbeiten, Auspflanzen
und Pflanzen von Bäumen
empfiehlt sich **Georg Weil.**

4-Zimmerwohnung

(parterre)

mit Zubehör sofort zu vermieten.

Burgstraße 4.

Wohnung

zu vermieten. Hauptstr. 45.

Elektrische

Taschen-Lampen

(Militär-Lampen)

sowie frische

Ersatzbatterien

und helleuchtende

Draht-Lampen

zu billigsten Preisen, empfiehlt

M. Freyer,

Hauptstrasse 2.